

Open Access für Beschäftigte in Infrastruktureinrichtungen

Transkript zum Video „Open Access: Einführung“

[Titelfolie]

Hallo und herzlich willkommen zum Kurs „Open Access für Beschäftigte in Infrastruktureinrichtungen“. Das ist das erste Video mit einer Einführung in Open Access.

- Was ist Open Access?
- Warum Open Access?
- Welche Gründe sprechen dafür?
- Wie erreicht man Open Access?
- Und was sind die Herausforderungen?

[Folie 2 – Der Publikationszyklus]

Um das Ganze zu verstehen, schauen wir uns einmal den Publikationszyklus an in der Wissenschaft, wie er so typischerweise abläuft, insbesondere bei Zeitschriftenartikeln und Sammelbandbeiträgen und ähnlichem. Wir haben die Forschenden, die forschen, im Idealfall Ergebnisse erzielen, aufschreiben, ein Manuskript vorbereiten, das sie dann bei einer Zeitschrift einreichen, wo es einer Qualitätskontrolle unterzogen wird durch Peer Review in der Regel. Der Verlag organisiert die Begutachtung, das Peer Review, er editiert, er druckt, wobei das hier in Klammern gesetzt ist, weil es heutzutage in vielen Fällen nicht mehr der Fall ist und viele Zeitschriften nur noch elektronisch erscheinen, er verteilt die Produkte, seien es die gedruckten Zeitschriften, seien es die elektronischen Zeitschriften; er entwickelt neue Produkte. Dann landen die Publikationen in der Bibliothek. Die bietet Zugang, wiederum zu den physischen Medien, aber eben auch über Lizenzen zu elektronischen Medien. Die Bibliothek katalogisiert, archiviert und bewahrt damit die Literatur für die Forschenden auf. Und damit landet eine Publikation wieder bei den Forschenden, die sowohl in ihrer Rolle als Autor:innen, als auch als Leser:innen tätig sind.

[Folie 3 – Der Publikationszyklus]

Wenn wir uns jetzt anschauen, wieviel Geld im Spiel ist – da ist sehr viel Geld im Spiel. Natürlich ist es nicht kostenlos. Wir schauen uns das einmal hier an. Die Forschenden sind in der Regel an Universitäten oder Forschungseinrichtungen angestellt, bekommen ein Gehalt, meistens von der öffentlichen Hand, sie bekommen aber kein Geld von den Verlagen, wenn sie Artikel oder Bücher veröffentlichen. Auch die Herausgeber:innen und Gutachter:innen sind in der Regel ehrenamtlich tätig und bekommen bestenfalls eine kleine Aufwandsentschädigung, aber auch kein Honorar für ihre Tätigkeiten. Der Verlag hingegen bekommt Geld: Von den Bibliotheken, die Zeitschriftenabos oder Lizenzen erwerben, die Bücher kaufen, oder die APCs bezahlen, also Artikelgebühren für Open-Access-Zeitschriften – was das bedeutet, darauf kommen wir noch zu sprechen. Und hier ist schematisch dargestellt, wie diese Kosten sich in den letzten Jahren entwickelt haben: Sie sind immer steil nach oben gegangen. Das hat zum Beispiel in den 90er-Jahren zur sogenannten Zeitschriftenkrise geführt, dass auch große Einrichtungen Zeitschriften abbestellen mussten, die sie eigentlich gebraucht hätten, aber sich einfach nicht mehr leisten konnten. Die Bibliothek bekommt natürlich Geld, bekommt ein Budget, und hier sehen wir schon das zweite Problem neben diesen steigenden Kosten dargestellt: Dass man letztlich doppelt bezahlt, dass der Steuerzahler, die Steuerzahlerin hier einerseits die Forschenden dafür bezahlt, zu forschen,

Forschungsergebnisse zu erzielen, und andererseits die Bibliotheken dafür bezahlt, diese Ergebnisse wieder für die Wissenschaft und die Öffentlichkeit zurückzukaufen.

[Folie 4 – Was ist Open Access?]

Das hat dann zum Ruf nach Open Access geführt.

Was bedeutet das? Es bedeutet den freien Zugang zu Forschungsergebnissen, insbesondere zu Publikationen, ohne finanzielle, technische, rechtliche Barrieren, abgesehen von der technischen Barriere eines Internetzugangs.

Im engeren, eigentlichen Sinn bedeutet Open Access, dass auch die Nachnutzung erlaubt ist, also das Speichern, Kopieren, Verteilen, Drucken, Durchsuchen (das sogenannte „text mining“), Bearbeiten, Remixen und so weiter. So etwas wird dann über freie Lizenzen geregelt, was genau erlaubt ist – darauf komme ich dann im Teil zum Urheberrecht noch zu sprechen.

Neben Textpublikationen, die meistens im Fokus stehen, umfasst Open Access aber auch andere digitale Objekte wie z.B. Forschungsdaten, Bilder, Vortragsfolien, Lehrmaterialien, Musikaufnahmen, Software und anderes.

[Folie 5 – Open Access: Gründe]

Zwei wichtige Gründe habe ich schon erwähnt, hier noch ein paar weitere, zentrale Gründe, die für Open Access sprechen:

- der freie und schnelle Zugang zu wissenschaftlichen Informationen, sowohl für die Wissenschaft als auch für die interessierte Öffentlichkeit
- die faire und transparente Nutzung von Steuergeldern, mit denen in der Regel die Forschung finanziert wird
- Auch ein wichtiger Aspekt: Die Rechte bleiben bei den Autor:innen – darauf komme ich wieder im Modul zum Rechtlichen zu sprechen
- Dann eine höhere Sichtbarkeit und mehr Zitationen: Wenn Publikationen frei zugänglich sind, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass sie auch gesehen und zitiert werden, wobei ich das später noch ein bisschen einschränken werde.
- Dann ermöglicht Open Access eine einfache Zusammenarbeit und Vernetzung, auch international, wenn alle die Literatur gegenseitig lesen können und darauf ihre Forschung aufbauen können
- Und nicht zuletzt gibt es auch Fälle, in denen man Open Access publizieren muss, weil zum Beispiel Förderer oder Einrichtungen das vorschreiben, auch wieder mit diesem Argument, dass hier Steuergelder oder Gelder von Förderern verwendet werden und daraufhin auch die Öffentlichkeit wieder den freien Zugriff darauf haben sollte.

[Folie 6 – Wege zu Open Access]

Wie erreicht man nun Open Access? Da haben sich verschiedene Wege herausgebildet, die meist mit so einem Farbschema bezeichnet werden,

- einmal der sogenannte Goldene Weg zu Open Access, „Gold Open Access“: Das bedeutet, dass die Erstveröffentlichung am originalen Erscheinungsort unmittelbar Open Access ist, also z.B. in einer Open-Access-Zeitschrift
- Der zweite Weg heißt, man veröffentlicht in einer traditionellen Subskriptionszeitschrift, macht aber eine Zweitveröffentlichung möglichst zeitnah in einem Repository frei

zugänglich. Das ist aber manchmal mit Embargofristen verbunden, das heißt, dass sie erst nach einer gewissen Zeit zweitveröffentlicht werden dürfen.

- Ein anderer Weg ist das sogenannte hybride Open Access, das heißt, man publiziert in einer traditionellen Subskriptionszeitschrift, macht aber den Artikel durch Zahlung einer zusätzlichen Gebühr frei zugänglich. Das ist ein für Forschende durchaus attraktives Modell, weil man in den etablierten Zeitschriften seines Fachgebietes publizieren kann und gleichzeitig Open Access publizieren kann. Wir sehen dieses Modell allerdings relativ kritisch, weil man letztlich auch nicht verhindern kann, dass man doppelt bezahlt, einerseits die Abogebühren für die Zeitschrift und andererseits die freigekauften Artikel und paradoxerweise sind diese Gebühren für hybride Open-Access-Zeitschriften im Schnitt höher als für reine Open-Access-Zeitschriften. Deshalb wird wie gesagt, dieses Modell von Bibliotheken eher kritisch gesehen und zum Teil auch nicht gefördert.

[Folie 7 – „Goldener Weg“ zu Open Access]

Ein bisschen näher jetzt zum Goldenen Weg zu Open Access, wie gesagt die Erstveröffentlichung wissenschaftlicher Werke als Artikel in Open-Access-Zeitschriften, als Open-Access-Monografie oder als Beitrag in einem Open Access erscheinenden Sammelwerk oder Konferenzband.

Es gibt hier keinen grundlegenden Unterschied zu traditionellen Veröffentlichungen, außer dass sie unter einer offenen Lizenz stehen, z.B. CC BY. Wie gesagt, auf diese Lizenzen gehe ich noch ein. Sie unterlaufen natürlich ganz normal der Qualitätssicherung, wie es in dem Fach üblich ist, also in der Regel Peer Review.

Was natürlich auch noch unterschiedlich ist, ist die Verbreitung und das Renommee, das hängt sehr stark vom Fachgebiet ab. Es gibt Fachgebiete, wie beispielsweise die Lebenswissenschaften, wo es schon sehr viele etablierte Open-Access-Zeitschriften gibt und andere, zum Beispiel die Ingenieurwissenschaften oder Rechtswissenschaft, wo das noch weniger der Fall ist.

Es ist vor allem etabliert bei Zeitschriften, aber es entwickeln sich auch Modelle für andere Publikationstypen. Für Bücher zum Beispiel oder Konferenzbände.

Der „goldene Weg“ ist oft, aber keinesfalls immer mit Gebühren verbunden, auf diesen Aspekt der Finanzierung gehe ich im Teil zur Open-Access-Finanzierung ein.

Gold Open Access ohne Gebühren: dafür hat sich in letzter Zeit der Begriff „Diamond Open Access“ etabliert.

[Folie 8 – „Grüner Weg“ zu Open Access]

Der „grüne Weg“ zu Open Access bedeutet wie gesagt die Zweitveröffentlichung wissenschaftlicher Werke in einem Repositoryum oder auf Englisch „self archiving“.

Dafür gibt es einerseits institutionelle Repositoryen, die von Universitäten oder Forschungseinrichtungen für ihre Mitglieder betrieben werden oder fachliche Repositoryen (z.B. arXiv, besonders für Preprints aus Physik, Mathematik, Informatik, bioRxiv für die Biologie und die Lebenswissenschaften, EconStor für die Wirtschaftswissenschaften und viele weitere für praktisch jedes Fachgebiet.

Meistens enthalten diese Zweitveröffentlichungen, z.B. Preprints oder Postprints, die Objekte dauerhaft frei zugänglich und zitierbar, bekommen einen Identifier wie einen DOI.

Die Langzeitarchivierung ist sichergestellt und wichtig ist auch die Einbindung in Datenbanken und Suchmaschinen und die Verknüpfung mit der Originalversion, so dass man, wenn man die Originalversion nicht lesen kann, weil sie hinter einer Paywall steckt, trotzdem die frei zugängliche Zweitveröffentlichung im Repositoryum findet.

[Folie 9 – Open-Access-Transformation]

Nun ein paar Worte zur Open-Access-Transformation:

Das wissenschaftspolitische Ziel, wie es von vielen Akteuren von der EU abwärts, in Deutschland Bund und Ländern und anderen Organisationen formuliert wurde, ist 100 % Open Access für öffentlich geförderte Forschung.

Deshalb haben viele Förderer, Institutionen, Universitäten und Forschungseinrichtungen Open-Access-Vorgaben, die die Förderempfänger oder Mitglieder zu Open Access verpflichten oder auffordern.

Die Transformation kann nur gelingen, wenn Subskriptionszeitschriften großflächig auf Open Access umgestellt werden, dazu ist es nötig, nachhaltige Finanzierungsmodelle zu entwickeln, Erwerbungsstellen umzuschichten, also Mittel, die bisher für den Erwerb aufgewendet wurden, für Open Access zu verwenden.

Derzeit sind wir noch weit von diesem Ziel entfernt und es gibt auch große Unterschiede zwischen den Fachgebieten.

[Folie 10 – Open Access: Status quo in Deutschland]

Hier ein Blick auf den Status quo in Deutschland: Die Anteile für Zeitschriftenartikel von Autor:innen aus deutschen Einrichtungen, die in den Jahren 2018 bis 2023 publiziert wurden. Man sieht hier, Gold Open Access hat einen Anteil von ungefähr 26 %, hybrides Open Access von 20,5 % und die verschiedenen Anteile von grünem Open Access ungefähr 13 %. Und Bronze Open Access, auf das bin ich nicht näher eingegangen, 5 %. Als Bronze Open Access bezeichnet man so etwas wie frei zugänglich auf den Webseiten des Verlags, aber ohne freie Lizenz oder auch zeitverzögertes Open Access, manche Zeitschriften haben so etwas wie eine „Moving Wall“, das heißt, dass die Artikel nach ein, zwei oder drei Jahren frei zugänglich werden. Das heißt, in Summe sind ungefähr 62 % der Artikel aus diesen Jahren Open Access und der Rest immer noch hinter Bezahlschranken.

[Folie 11 – Open Access: Anteile nach Fachgebieten]

Ich hatte schon mehrmals die fachlichen Unterschiede erwähnt. Hier eine Studie aus dem Jahr 2018, die Werte haben sich sicherlich etwas verschoben, aber die Anteile untereinander sind vermutlich ähnlich. Man sieht hier: biomedizinische Forschung und Mathematik ganz oben mit über 50 % Open Access, wieder nach den verschiedenen Farbschattierungen, und ganz unten Ingenieurwissenschaften und Chemie mit weniger als 20 % Open Access zu diesem Zeitpunkt. Man sieht auch die unterschiedliche Verteilung, zum Beispiel in Physik und Mathematik sehr hoch der grüne Anteil von Open Access, vermutlich bedingt durch das erwähnte arXiv, diesen Preprint-Server, der in diesen Fächern sehr stark genutzt wird.

[Folie 12 – Wirkt Open Access?]

Die Frage, die man sich stellen kann: Wirkt Open Access? Lohnt sich der Aufwand? Dafür wurde im Auftrag des BMBF eine Studie durchgeführt, eine Metastudie, die die bisherige Literatur ausgewertet hat, und die ist zu folgenden Ergebnissen gekommen:

Mehrere positive Wirkungen:

- eine höhere Anzahl von Downloads und Aufrufen für Open-Access-Artikel
- mehr Wissenstransfer, eben auch aus der Wissenschaft hinein in die Gesellschaft

- eine höhere Diversität der Nutzer:innen nach Berufsgruppen, aber auch geographisch, auch vermehrt Nutzer:innen zum Beispiel aus dem Globalen Süden
- und es führt auch zu einem schnelleren Publizieren.

Eine lediglich vermutete Wirkung ist der Zitationsvorteil von Open-Access-Publikationen, hier ist die Studienlage widersprüchlich: Manche Studien weisen so einen Vorteil nach, also dass Open-Access-Publikationen häufiger zitiert werden, andere können das wiederum nicht nachweisen, aber das ist auch von der Methodik her sehr schwierig.

Keine Wirkung wurde festgestellt bei der Qualität der Publikationen und interessanterweise auch bei den Verkaufszahlen von gedruckten Büchern. Wenn ein Buch Open Access erscheint, gleichzeitig Open Access und als gedrucktes Buch, werden trotzdem immer noch gedruckte Bücher verkauft, obwohl es eine frei zugängliche Version gibt, weil es offensichtlich einen Markt gibt für gedruckte Bücher, aber der Leser:innenkreis eben stark erweitert wird durch die frei zugängliche Version.

Eine negative Wirkung wurde festgestellt und das sind APCs, also Artikelgebühren, als Hindernis für manche Autor:innengruppen. Aber das ist ja eigentlich keine negative Wirkung von Open Access an sich, sondern nur die negative Wirkung eines bestimmten Geschäftsmodells von Open Access, auf das ich noch näher zu sprechen kommen werde.

[Folie 13 – Open Access: Herausforderungen]

Wie gesagt, die Umsetzung läuft noch, es ist noch viel zu tun und es gibt auch viele Herausforderungen bei Open Access.

- Es sind einerseits die unterschiedlichen Interessen, auf der einen Seite die Wissenschaftler:innen, die natürlich publizieren möchten, in möglichst angesehenen Zeitschriften publizieren möchten; dann die Förderer, die natürlich möchten, dass ihre Fördergelder sinnvoll verwendet werden, dass die Forschungsergebnisse auch der Öffentlichkeit zugänglich sind; Bibliotheken, die auch nur begrenzte Budgets haben; und auf der anderen Seite die Verlage, die natürlich ein durchaus berechtigtes Profitinteresse haben und diese unterschiedlichen Interessen sind natürlich schwer unter einen Hut zu bringen.
- Ein anderer Aspekt ist ein geringes Problembewusstsein bei vielen Forschenden, die selber freien Zugriff haben über ihre Universität oder Forschungseinrichtung, deshalb dieses Problem gar nicht so sehen, dass es für andere nicht so einfach ist, an die wissenschaftliche Literatur heranzukommen.
- Dann in manchen Fachgebieten vielleicht einfach das Fehlen von geeigneten Zeitschriften oder Repositorien
- die rechtlichen Rahmenbedingungen sind sehr komplex, insbesondere wenn es zum Grünen Open Access kommt
- nachhaltige Finanzierungsmodelle sind schwierig zu entwickeln
- dann die schon mehrfach angesprochenen fachspezifischen Unterschiede und eben nicht unbedingt ein „one size fits all“, dass man mit einem Modell wirklich alle Fachgebiete abdecken und zu Open Access transformieren kann
- Auch ein großes Problem ist, dass es einfach wenig Anreize gibt, Open Access zu publizieren. Es gibt Anreize, in High-Impact-Journals zu publizieren, in etablierten Zeitschriften; das Belohnungssystem in der Wissenschaft ist leider sehr fragwürdig, dass man eben bei Bewerbungen, bei Berufungen und so weiter es leider eine Rolle spielt, in welchen Zeitschriften man publiziert hat, aber eben nicht, ob man Open Access publiziert hat – auch wenn sich hier langsam etwas ändert.
- Dann ist der Publikationsmarkt sehr unübersichtlich mit den verschiedenen Modellen, mit den verschiedenen Zeitschriften und so weiter.
- Und auch wichtig ist, Transparenz herzustellen, gerade weil viel Geld im Spiel ist.

[Folie 14 – Was machen Bibliotheken?]

Noch kurz dazu, was Bibliotheken machen, wo kommen die hier ins Spiel?

- Sie haben Angebote zur Open-Access-Finanzierung, sei es über Publikationsfonds oder über Verträge mit Verlagen, die dann den Forschenden der Einrichtung ermöglichen, Open Access zu publizieren – darauf gehe ich dann noch näher ein
- Sie betreiben häufig eigene Publikationsinfrastrukturen, einerseits Repositorien, andererseits auch oft Plattformen für Open-Access-Zeitschriften oder Universitätsverlage
- Sie bieten Beratung und Information zum Thema Open Access
- Sie betreiben häufig Publikationsmonitoring und Bibliometrie, werten Daten aus, eben auch in Hinblick auf Open Access und versuchen so mit diesen Angeboten und Dienstleistungen auch zur Open-Access-Transformation beizutragen.

[Folie 15]

Und damit bin ich mit der Einführung am Ende und danke Ihnen ganz herzlich für die Aufmerksamkeit.